

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 8

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

WIE ES DIE ENGLÄNDER SEHEN

ZS. Das zukünftige Schicksal Afrikas - Welch gewaltige Aufgabe für die weisse Rasse wenn sie nicht untergehen soll! Im britischen Rundspruch hat A. Crawley über dieses Thema den englischen Standpunkt dargelegt, der angesichts der grossen, englischen Besitzungen im schwarzen Erdteil für alle Völker von grösster Bedeutung ist.

Ganz anders als in Asien, wo seinerzeit die englische Herrschaft auf dem Handel und nicht auf weissen Siedlern beruhte, leben heute in Zentral- und Ostafrika allein etwa 250'000 Briten. In Rhodesien trifft es auf jeden etwa 30 Eingeborene, in Kenya jedoch auf einen Engländer 100 Schwarze. Trotzdem betrachten diese ihre Wohngebiete als ihre Heimat. Sie haben den Urwald gerodet, die wilden Tiere bekämpfen und den Boden kultiviert, sodass er heute zu den fruchtbarsten der Erde gehört. Das führte auch zu einer Besserstellung der Eingeborenen, die ihr früheres, unstetes Nomadenleben aufgeben konnten. Diese Europäer glauben das Recht zu haben, die Zukunft des Landes zu bestimmen, das sie aufbauten. Doch jetzt sehen sie sich ihre Rechte bestritten und zwar gerade durch jene Grundsätze, die sie selbst aus Europa mitgebracht hatten. Man kann eben nicht den Afrikaner in der liberalen Tradition der britischen Demokratie erziehen - die seinen Stammes Traditionen vollständig widerspricht - und ihm dann die Anwendung dieser gleichen liberalen Grundsätze in seinem eigenen Land verweigern.

Die Afrikaner verlangen heute, dass England und seine Siedler die Konsequenzen aus den Lehren ziehen, die sie eben selbst erteilt haben, und die Macht der afrikanischen Majorität übergeben. Das wollen die Siedler nicht, weil die Masse der Afrikaner noch immer arm, unselbständig und gänzlich unerzogen ist. Nur eine Handvoll Intellektueller unter den Farbigen ist da, die weder die Mittel noch die Erfahrung zeigten, um ein so riesiges Gebiet zu regieren und deshalb bald zur Diktatur übergehen müssten.

Es ist unbestreitbar, dass die grosse Mehrheit der Afrikaner noch ganz ungeschult ist und sich vom Hexen-Doktor und wilden Stammesbräuchen beherrschen lässt. Auch die wenigen, geschulten Neger sehen das, und geben denn auch zu, dass sie die "Demokratie" nur zur Gewinnung der Macht verwenden, dann aber nach eigenem Gutdünken regieren, also eine Diktatur errichten würden.

Nicht alle Siedler sehen das Problem richtig. Viele von ihnen wollen den Eingeborenen auch nicht den kleinsten Anteil an der Regierung geben, weil sich der Weisse immer in beherrschender Position befinden müsse, wenn er überleben und Afrika entwickeln wolle. Da auch die geschulteren Afrikaner dem Weissen heute diktieren wollen, existieren also zwei starke Gruppen, die beide nach einer Diktatur rufen, eine schwarze und eine weisse. Das gilt selbstverständlich auch für das ganze übrige Afrika, nicht nur für das britische. Es leben da weniger als 6'000'000 Weisse mit 126'000'000 Farbigen zusammen.

In London scheint man jedoch fest davon überzeugt, eine gemässigte Lösung zu finden, die ein harmonisches Nebeneinander-Leben der Rassen ermöglicht, ja man träumt davon, in den britischen Gebieten ein grosses Beispiel davon schaffen zu können, das dann von allen andern Ländern kopiert würde. Die politische Lage scheint dafür nicht ungünstig, wie man hofft. Es ist vor auszusehen, dass die Weissen trotz ihrer grossen Minderheit das allgemeine Stimmrecht der Eingeborenen mit Gewalt bekämpfen würden. Das hätte aber zur Folge, dass sie sich mit der südafrikanischen Union zusammenschliessen müssten, die allein sie unterstützen könnte. Obwohl sie deren tyrannisch-starres Regiment auch nicht lieben, würden sie es doch immer noch der sofortigen Unterwerfung unter eine Eingeborenen-Regierung vorziehen. Das würde andererseits aber auch bedeuten, dass die Chancen von mehreren Millionen Afrikanern, die jetzt liberal geschult werden, plötzlich ver-

ringingen, und sich die berüchtigten, süd-afrikanischen Rassengesetze noch weiter ausbreiten würden. Aus diesem Grunde erwartet man in England, dass die Schwarzen ihre Forderungen nicht zu weit treiben werden. Sie könnten sich in ihrem eigenen Interesse mit einer stufenweisen Erweiterung ihrer Rechte gemäss ihrer fortschreitenden Bildung einverstanden erklären. Die Weissen würden es sicher nicht ablehnen, mit fähigen Schwarzen auf gleicher Stufe zu regieren, und die Neger behielten die Vorteile für ihr Land, die ihnen nur Weisse geben können. Nach dieser Richtung arbeitet die britische Regierung.

Das erfordert, dass sie einerseits die konservativen Elemente unter den Siedlern davon überzeugen muss, ebenso wie die Hitzköpfe unter den Afrikanern, sich zu mässigen. Der weisse Siedler müsste auch unter eines schwarzen Mehrheit so gestellt sein, dass das Leben für ihn lebenswert wäre. In der Zwischenzeit, die mindestens eine Generation dauern würde, müsste die britische Regierung für Ordnung und Gesetz sorgen. Schon im nächsten Jahr wird diese Politik jedenfalls auf eine harte Probe gestellt werden, denn Rhodesien und Nyassaland werden gemeinsam die Unabhängigkeit fordern. Sie stehen jedoch unter weisser Leitung, weshalb die Schwarzen damit gar nicht einverstanden sind. Einen Kampf gegen die Siedler kann sich London nicht leisten, denn diese könnten sich wie einst die Amerikaner als unabhängig erklären. Die gleiche Situation herrscht auch in Kenya, wo die Weissen in noch viel grösserer Minderzahl sind, sodass es London doppelt schwer würde, diese Kreise dauernd mit Gewalt an der Macht zu behalten. "Weisse und Schwarze brauchen Zeit", erklärte Crawley, mit andern Worten, man handelt in England wieder nach dem nicht gerade neuen Rezept "Wait and see", abwarten und Tee trinken. Aber, so führte er in einer bestechenden Formulierung aus, "England darf nicht versagen, sonst fällt ein weiteres, riesiges Gebiet in der einen oder andern Form unter Tyrannei. Im Interesse von Millionen müssen wir hoffen, dass die letzten Jahre unserer Herrschaft in Afrika soviel Toleranz erzeugen, dass die Rassen ihre eigene Lösung finden."

Von Frau zu Frau

LOUIS ARMSTRONG UND DIE DISZIPLIN

EB. Vielleicht haben Sie von jenem missglückten Konzert gehört, das mit einem Wasserstrahl aufhörte. Ich war dabei und machte mir meine Gedanken von A bis Z. Meine Jahre lassen es zwar zu (gewisse Halbwüchsige sehen mich zwar scheel an dabei)... mich mit Jazz zu befassen, aber sie lassen es nicht mehr zu, dabei in Ekstase zu geraten, und so sass ich denn in der Menge, hoch oben im Stadion, und beschaute mir die ganze Geschichte gleichsam unbeteiligt, als Beobachter. Na, "unbeteiligt" ist wohl zu viel gesagt, aber immerhin so, dass mir das Denken nicht abhanden ging.

Es gibt Leute, die die randalierenden Jugendlichen in Schutz nehmen, die einen, weil sie finden, die Jugend dürfe ihrer Begeisterung Ausdruck geben, die andern, weil sie ihr genau das Gegenteil zubilligen, nämlich, sie dürfe ihrer Ablehnung und ihrem Unwillen Ausdruck geben. Und die Dritten urteilen, ohne dabei gewesen zu sein.

Es scheint leider sehr, sehr viele Jugendliche zu geben, die keine Ahnung von Jazz haben und genau solche Snobs sind, wie Erwachsene, die ohne inneren Drang und ohne Verständnis ins klassische Konzert gehen. Und so wie die letzteren sich einen Schein von "Vornehmheit", von "Kultur" zu geben trachten, so glauben sich die ersteren aufgenommen in die "Moderne", und sie meinen damit Tradition und Gebundenheit, alle die alten Zöpfe überwunden zu haben. In dieser ihrer Haltung sind sie weder besser noch schlechter als die entsprechen-